

Reportage: Zu Gast in einer staatlichen Pilotschule – das „Neie Lycée“



Heike Bucher (Text), Martine May (Fotos)

Das „Neie Lycée“ ist eine staatliche Pilotschule. Im landesweiten Vergleich schneiden die Schüler des technischen Zweigs überdurchschnittlich gut ab. Trotzdem halten sich innerhalb der Bevölkerung hartnäckige Vorurteile gegenüber des Lyzeums. Kann ein Schulbesuch helfen?

Engagement gefragt

„Also, wenn Sie etwas über uns schreiben wollen, dann hätte ich gerne, dass Sie zweimal kommen. Ich habe nämlich schlechte Erfahrungen gemacht“, sagt Jeannot Medinger am Telefon, als ich ihn bitte, das „Neie Lycée“ zu Recherchezwecken besuchen zu dürfen. „Und bringen Sie bitte Zeit mit.“

Medinger ist der Direktor des „Neie Lycée“, und natürlich nehme ich mir Zeit. Ich möchte ja sehen, was das für eine Schule ist, in der so vieles anders ist: Es gibt Ganztagsunterricht, kein 60-Punkte-Benotungssystem und keine Hausaufgaben. Dazu noch Zirkus-, Theater-, Musik- oder Backkurse. Klingt nach Schule, die Spaß macht. Darf das sein?

Unser erstes Treffen findet Ende Januar statt. Mehr als zwei Stunden haben sich Jeannot Medinger und sein Kollege Guy Wagner für mich Zeit genommen. Bevor Medinger vor fünf Jahren die Leitung der staatlichen Modellschule „Neie Lycée“ übernahm, hat er an einem konventionellen Lyzeum unterrichtet. Keine unangenehme Arbeit, wie er fand, doch drängten sich ihm schnell ein paar Erkenntnisse auf: Die meisten Schüler lernen weder gerne noch viel und die wenigsten Lehrer kooperieren miteinander.

„Im schlechtesten Falle ist ein Lyzeum kein Arbeitsplatz. Wenn die Schüler von acht Uhr morgens bis zwei Uhr mittags dahin gehen, sechs verschiedene Fächer im 45-Minuten-Takt haben, bekommen sie im Prinzip nichts weiter als Aufträge“, sagt Medinger.

„Selbstständiges Arbeiten ist da schwer



Jeannot Medinger

möglich und die eigentliche Arbeit für den Schüler findet zuhause statt.“

Das „Neie Lycée“ funktioniert anders, denn die Arbeit soll vorwiegend in der Schule stattfinden. Der obligatorische Ganztagsunterricht teilt sich in 15 wöchentliche Unterrichtsstunden, jeweils 100 Minuten lang, und zahlreiche Stunden für Aktivitäten und Etuden. Mindestens fünf Aktivitäten im künstlerischen,

musikalischen, sprachlichen, philosophischen oder IT-Bereich muss jeder Schüler wählen und zusätzlich tägliche Etuden besuchen, eine Art Freiarbeit, in der man entweder alleine oder mit anderen Schülern gemeinsam Aufgaben erledigen und sich vorbereiten kann.

Interesse der Schüler wird oft unterschätzt

Ausschlaggebend für das besondere des Konzepts des „Neie Lycée“ ist allerdings nicht der Ganztagsunterricht, sondern vielmehr die Grundeinstellung der Schule zu den Lehrinhalten. „Staat und Lehrer bestimmen, was Schüler zu welchem Zeitpunkt zu lernen haben. Ergibt das wirklich Sinn? Fördert das wirklich Arbeit und Engagement?“, fragt Medinger. Jeder weiß aus eigener Erfahrung, dass sich einem die Dinge, für die man sich interessiert, besser erschließen als jedes auswendig Gelernte. In der Schule aber wird diese Einsicht oft vergessen und das Interesse von Kindern und Jugendlichen nicht selten unterschätzt. Gerade junge Menschen interessieren sich aber für viel mehr Dinge, als die meisten Erwachsenen annehmen.

Diesen Umstand will das „Neie Lycée“ nutzen und setzt deshalb auf die Ideen, Erfahrungen und Fähigkeiten, die jeder Schüler bereits mitbringt, wenn er die Schule betritt. „Wir erwarten von jedem, in mindestens einem Bereich stark zu sein, ernsthaftes Interesse für einen Bereich zu

entwickeln und sich dort zu spezialisieren.“

Für jedes Unterrichtsgebiet gibt es innerhalb der Klassengemeinschaft ein paar Spezialisten, die in ihren Recherchen sehr viel tiefer gehen als ihre Mitschüler. Sie variieren von Fach zu Fach und wer sich in welchem Bereich spezialisiert, hängt von den individuellen Interessen und Erfahrungen ab.

Am Ende muss aber jeder seine speziellen Kenntnisse an die Klasse weitergeben und so mitbestimmend auf den Unterrichtsablauf einwirken. Einerseits wird dadurch die soziale Position jedes einzelnen Schülers gestärkt, weil die übliche Klassenhierarchie aufgehoben wird und es keine ewigen Gewinner und Verlierer bei der Notenabgabe mehr gibt.

Andererseits geben die Lehrer ihre Rolle als purer Wissensvermittler ab und stehen stattdessen den Schülern bei, helfen bei Bedarf oder geben Hinweise und Tipps. Der Verzicht auf die übliche Rollenverteilung – der Lehrer sagt, wo es langgeht, und der Schüler trottet hinterher – stärkt das Selbstbewusstsein der Schüler, weil sie die Erfahrung machen, dass sie mit ihren Ideen ernst genommen werden.

Trotzdem sei das „Neie Lycée“ keine „Pizzeria mit frei wählbaren Zutaten“, sagt Medinger. Auch hier wird in verschiedenen Sprachen gebüffelt oder mathematischer Erkenntniswerb betrieben. Genau wie in anderen Schulen, nur mit dem Unterschied, dass es die Schüler selbst sind, die den Weg wählen, auf dem sie Informationen sammeln und weitergeben.





DER KOMMENTAR

Gutes Zeichen

HEIKE BUCHER
hbucher@tageblatt.lu

Wie beurteilt man eine Schule? Wenn es nach dem Äußerem ginge, müsste das „Neie Lycée“ als Containerstadt in Hollerich ziemlich schlecht abschneiden. Doch die Schule macht das Beste daraus und Rettung in Form eines Neubaus in Mersch ist längst schon in Sicht, Ende 2011 soll er bezogen werden.

Das „Neie Lycée“ überzeugt durch seine inneren Werte. Vor allem durch seine Offenheit und Transparenz. Es kommt selten vor, dass Schulen, Direktoren oder Lehrer sich auf die Finger schauen lassen. Gespräche und Hospitationen während des laufenden Schulbetriebs sind in der Regel durchprogrammiert und zeitlich begrenzt. Einer Journalistin aber ungehinderten Einblick in den Schullalltag zu gewähren, wie es das „Neie Lycée“ getan hat, beweist, wie wenig diese Schule zu verstecken hat. Das ist ein gutes Zeichen.

Hereinspaziert

Um das richtige Lyzeum für den Nachwuchs zu wählen, veranstalten alle Lyzeen des Landes Tage der offenen Tür. Im „Neie Lycée“ sind es folgende:

29. April
20. Mai
3. Juni
jeweils ab 16.30 Uhr

Kontakt:
Neie Lycée
15, rue de l'Académie
L-1112 Luxembourg
Tel.: (+352) 26 89 00
www.neielycée.lu

„Die Freiheit, zu arbeiten, heißt aber nicht, die Schüler loszulassen“, meint Medinger. „Bei uns ist Engagement gefragt, hier gibt es keine Gratiszensuren.“ Denn auch ohne 60-Punkte-Benotungssystem werden die Schüler beurteilt. Fortwährend große und kleine Arbeiten, schriftliche Beurteilungen, Gespräche und Meinungsaustausch innerhalb des „Conseil de classe“ sowie mit den Eltern – auf diese Weise entstehen umfangreiche Analysen, die in ihren Ausmaßen sogar die externe Jury überraschte, die vor zwei Jahren zum ersten Mal darüber entscheiden musste, auf welchen weiterführenden Schultyp die ersten Abgänger des technischen Zweigs wechseln sollten. Etliche Schüler wurden von der Jury dann sogar höher eingestuft als vom „Conseil de classe“ empfohlen.

Aktivitäten, Etuden und „Travail personnel“

Wie versprochen, besuche ich das „Neie Lycée“ ein zweites Mal. Und bekomme ein ganzes Programm für die kommenden drei Stunden präsentiert: Besuch verschiedener Aktivitäten, Treffen einer Sozialpädagogin, Unterrichtsbesuch sowohl im technischen als auch im klassischen Zweig.

Maité Scuto und Julie de Staercke warten schon auf mich. Die beiden Schülerinnen haben den Auftrag, mich durch die Aktivitäten zu geleiten. Der Theaterkurs steht zuerst auf dem Programm. Dort ist gerade Leseprobe, zehn Schüler sitzen am

Tisch und sprechen in verteilten Rollen. „Das Haus der Treppen“ von William Sleator. Störende Textstellen werden verändert, damit das Ganze einen Rhythmus bekommt, der sich gut spielen lässt und auch für Zuschauer interessant wird.

Wie jede andere Aktivität wird auch der Theaterkurs professionell angeleitet: eine Schauspielerin unterstützt die Kinder bei den Proben. Stolz erzählen die Schüler, dass ihre Inszenierung von Wedekinds „Frühlings Erwachen“ bald im Merscher Kulturhaus aufgeführt wird.

In der Sporthalle gibt es Akrobatik: Einradfahren und Jonglieren, außerdem ist eine riesige Sprungmatte aufgeblassen, auf der Kinder Salti und Flickflacks üben. Die Betreiber der Zirkusschule „Zeitlinbaq“ sind dabei, leiten Schüler an und haben offensichtlich selber Spaß an dem ein oder anderen Überschlag.

Dann geht's weiter zu den Kunstkursen: Malen und Emaillearbeiten. In den Fluren vor den Musikräumen sitzen Jugendliche auf dem Boden und singen leise vor sich hin oder schreiben Noten auf ein Papier. Das sieht nicht nur gemütlich aus, sondern darüber hinaus engagiert. Und so als fühlen sich die Schüler wohl. „Wir gehen gerne zur Schule“, sagen Maité und Julie fast gleichzeitig. „Und dass ich den ganzen Tag

hier bin, macht mir eigentlich nichts aus, zwischen dem Unterricht gibt es genügend Zeit, um etwas anderes zu machen“, fügt Julie hinzu. Wie die Aktivitäten beispielsweise, die von Außenstehenden oft belächelt werden. Für Jeannot Medinger aber ist gerade künstlerisches Arbeiten von elementarer Natur. „Wer, wenn nicht die Künstler, denken kritisch?“, sagt er. Denken gehöre zum Menschsein dazu.

Und kritisches

Die Teilnahme an den Aktivitäten ist ebenso verpflichtend wie die an den Etüden und Unterrichtskursen. Und wenn die künstlerische Ader fehlt, kann sich auch mit Altgriechisch, Spanisch und Philosophie beschäftigen und im Computerkurs erfahren, wie eine Website aufgebaut wird.

Mit der Sozialarbeiterin geht's weiter zu den Etüden, dann in den Unterricht: Dort werden Ergebnisse der „Travail personnel“ vorgestellt, ein Pflichtprojekt für alle Schüler, das zweimal im Jahr auf sie zukommt.

Dabei müssen sich die Schüler einem frei wählbaren Thema widmen und innerhalb eines Semesters einen zehnmütigen Vortrag vorbereiten. Mit abschließender Präsentation vor der Klasse. Vorrangiges Ziel dieser Arbeit ist nicht die lupenreine Vermittlung fundierten Wissens, sondern

vielmehr die Erfahrung, welche ein Schüler dabei macht: selbst ein Thema wählen; Informationen, Bilder und Zitate sammeln; die Präsentation vorbereiten, ohne den Zeitrahmen zu sprengen, und dann vor allem der Vortrag selbst. „Der Biber“ und „Was ist Demokratie?“ stehen heute unter anderem auf dem Programm des 8. Schuljahres des technischen Zweigs. Obwohl nicht weiter vorgeschrieben, tragen beide luxemburgischen Muttersprachler auf Französisch vor.

Ein paar Türen weiter dasselbe der Nachbarklasse des klassischen Bereichs, nur die Themen variieren. Ein Schüler erzählt von seinem Urlaub in der Toskana und erklärt, warum der schiefe Turm von Pisa nicht umfällt. Ein anderer versucht anhand von Spielgeld und kleinen Tüten Gummibärchen oder Kaubonbon, den Verlauf wirtschaftlicher Entwicklungen nachzuvollziehen.

Vielleicht bleiben einige Einzelheiten etwas verschwommen, aber doch lässt sich erkennen, dass die Schüler wenig Scheu haben, vor anderen zu sprechen. Weder die Vortragenden noch die Zuhörer wirken aufgeregt oder peinlich berührt. Die regen Diskussionen im Anschluss bestätigen diesen Eindruck.

Zum Abschied gibt mir Jeannot Medinger mit auf den Weg, ich könne jederzeit wiederkommen, wenn ich mehr Informationen oder Eindrücke bräuchte. Ich glaube, ein dreiwöchiges Praktikum könnte wahrscheinlich nicht schaden. Etwas mehr Zeit, um eine Schule besser kennenzulernen, die viel zu bieten hat.

